



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Zum 25 jährigen Jubiläum von Herrn Direktor Hans Lavater

Lieber, sehr verehrter Herr Direktor,

Obwohl ich weiss, dass Sie jeder Schaustellung Ihrer so umfassenden Tätigkeit an der Musikakademie und jeder Manifestation Ihrer glänzenden Erfolge, denen heute unser Institut seinen im ganzen Schweizerlande wohlklingenden Namen und Ruf verdankt, aus Bescheidenheit abhold sind, kann ich es mir nicht versagen, zur Feder zu greifen und einem engern und weitem Kreise in Erinnerung zu rufen, was wir alle Ihnen verdanken.

Am 1. April 1948 werden es 25 Jahre her sein, seitdem Sie die Leitung der Musikakademie übernommen haben. Den grössten Teil dieser langen Zeit erhielt ich Einblick in Ihre unermüdliche Tätigkeit, zuerst als Schüler, später auch als Lehrer. Gerne erinnere ich mich an die Jahre 1925/26, in denen Sie mich in die Wunderwelt der Harmonie- und Formenlehre einführten. Ihre anschauliche, interessante Unterrichtsweise, frei von aller Pedanterie, unangekränkt von jeder musikwissenschaftlichen Ueberspitzung, im engen, lebendigen Zusammenhang mit dem Wesen unserer herrlichen Kunst, sollte in der Folge nicht nur mir, sondern auch vielen andern Vorbild bleiben. Mit mir denken viele ehemalige Schüler der Musikakademie freudig und dankbar an Ihre Unterrichtsstunden zurück; Jahr für Jahr folgt eine junge Generation mit Ernst und Eifer in Chordirektion und Harmonielehre Ihrer sich durch jugendliche Frische und Unmittelbarkeit auszeichnenden, auf reiche Erfahrung stützenden Führung.

Das alles ist aber nur ein kleiner, wenn auch wesentlicher Ausschnitt aus Ihrer langjährigen Arbeit an der Schule. Wenn Sie der Musikakademie, die heute auf 57 Jahre ihres Bestehens zurückblicken kann, nun 25 von den besten Jahren Ihres Lebens und Ihrer Kraft gewidmet haben, ist das für unser Institut besonders deshalb wichtig,

G 1633
C. H. Müller

weil die 32 vorhergehenden Jahre mit ihrem zeitweise raschfolgenden Wechsel von 6 Direktoren zu deutlich zeigen, dass eine dauernde Blüte eines Musikinstitutes nur bei einer langjährigen, konsequenten und initiativen Führung durch *einen* verantwortungsbewussten und weit-sichtigen Direktor gewährleistet ist.

Worin besteht denn diese Führung? Ausser Ihnen und Frau Direktor Lavater haben höchstens einige wenige aus dem Lehrer- und Sekretär-innenstabe einigermaßen eine Ahnung, welch grosse Last Sie neben der Leitung der «Harmonie», des Studentengesangvereins, der «Ligia Grischa», neben der Arbeit als Kommissionsmitglied und Präsident der Musikkommission des Eidgenössischen Sängervereins u. a. m. bewältigten und noch bewältigen.

Auch der übrigens nicht auf Vollständigkeit Anspruch erhebende nachfolgende Tatsachenfilm der Musikakademie kann nur unvollständig zeigen, was unter Ihrer Aegide alles verwirklicht, ein-, durchgeführt und gegründet wurde:

- 1929 Staatliches Lehrdiplom;
- 1934 Abteilung für Sing- und Spielmusik: Blockflötenunterricht;
- 1935 Jazzabteilung — Blasmusikdiplom;
- 1936 Konzertdiplom;
- 1937 Nachrichtenblatt der Musikakademie — Bachwoche mit Fritz Jöde;
- 1938 Schulgesangdiplom — Haydnwoche mit Fritz Jöde;
- 1939 Teilnahme an der Musikabteilung der Landesausstellung;
- 1939 Orchesterklasse — Gesangsensembleklasse;
- 1941 Umwandlung der Genossenschaft Musikakademie in eine Stiftung gemeinnützigen Charakters;
- 1943 Erweiterung der Orchesterklasse zum Akademieorchester.

Seit den Dreissigerjahren führen Sie ferner in regelmässigen Abständen Ihre Chordirigentenferienkurse durch, die einen wesentlichen Einfluss auf das Leistungsniveau unserer Schweizerchöre ausüben, genau so wie die Einführung des Chorleiterdiploms 1929 zur deutlich wahrnehmbaren künstlerischen Hebung des Chordirigentenstandes beigetragen hat. Mit diesen Chordirektionskursen wechselten, ausser den schon genannten von Fritz Jöde, immer wieder andere Ferienkurse, wie Meisterkurse für Gesang, Violine u. a. m.

Dass die Leitung des Institutes durch den Weltkrieg nicht einfacher wurde, versteht sich von selbst; dazu gesellten sich Ihre anstrengenden Pflichten als Offizier unserer Armee. Gerade in jenen Zeiten hatte ich als Ihr Vertreter besondere Gelegenheit, Einsicht in Ihren reichen Arbeitskreis zu nehmen. Während all dieser Jahre erfreute sich die Mu-

sikakademie stets wachsenden Zuspruchs, und aus einem Institute lokalen Charakters schufen Sie eine Schule, die nicht nur von Musikstudierenden der ganzen Schweiz, sondern auch aus dem Auslande gerne und mit Erfolg besucht wird. Die Entwicklung der Musikakademie unter Ihrer Leitung spiegelt sich auch deutlich im Ansteigen des Lehrkörpers von ca. 15 auf ca. 40 Mitglieder, im Anwachsen der Schülerzahl auf mehrere Hunderte, worunter eine grosse Anzahl Berufsschüler.

Was das alles an Arbeit bringt: vom Beraten der Schüler im allgemeinen, vom Prüfen der Berufsschüler bei der Aufnahme im besondern bis zur Abnahme der verschiedenen theoretischen und praktischen Diplomprüfungen, die Förderung der Diplomierten im Berufsleben, das Abhören von Dutzenden von Vortragsübungen, die schwierige Wahl von Lehrkräften, das Erteilen von Direktiven auf dem Sekretariat — lässt sich hier nur andeuten.

Wichtig scheint mir noch der Geist der Freiheit, den Sie in unserm Hause stets so hoch hielten. Jeden Lehrer in seiner Eigenart ungehemmt wirken zu lassen, ermöglichte erst die Verwirklichung eines Grundgesetzes der Musikakademie: des individuellen Musikunterrichtes. Wichtig erscheint mir ferner das menschliche und berufliche Verständnis, das Sie Lehrern und Schülern stets entgegenbringen.

So erlaube ich mir denn, sehr verehrter Herr Direktor, Sie namens der Lehrerschaft, der ehemaligen und der gegenwärtigen Schüler zu Ihrer erfolgreichen 25jährigen Tätigkeit als Direktor der Musikakademie, die sich noch viele Jahre fortsetzen möge, herzlich zu beglückwünschen

Ihr

Walter Bertschinger

Der Hausgeist

Einiges über zwanzig Jahre mag es her sein, dass ich zum erstenmal, beauftragt, einer Klasse von Diplomkandidaten auf das Examen hin den «letzten musikgeschichtlichen Schliff» zu geben, das Haus an der Florastrasse betrat, das mir dann sehr rasch, und für lange Jahre, so vertraut geworden ist. Das Jahr wüsste ich nicht mehr anzugeben — aber noch weiss ich, als wär's erst gestern gewesen, dass sozusagen schon beim Betreten des Hauses etwas Eigenartiges mein unruhiges Herzklopfen gespannter Erwartung beschwichtigte. Etwas, das den «Fremdling» alsogleich freundlich und heimisch umfing und ihn unmittelbar fühlen liess, dass er hier nichts weniger als ein Fremdling sein würde. War es die sympathische, warme Wohnlichkeit dieses

Hauses, das, ursprünglich ein behagliches Wohnhaus, in Bau und Präsentation alles andere ist als ein Schulhaus? Das so gar nichts von kühler Sachlichkeit, von Zweckbaufrostigkeit an sich und in sich hat?

Gewiss, das war es auch. Denn als ich in das Unterrichtszimmer geführt und den Schülern, einem nach dem andern, vorgestellt wurde, spürte ich sofort, dass ich hier nicht in einem «Schulzimmer» gewöhnlicher Art sein würde. Nichts von einem Katheder, nichts von der unsichtbar, aber desto fühlbarer trennenden atmosphärischen «Wand» zwischen dem Lehrer «auf dem Podest» und den Schülern «zu seinen Füßen». Nein, viel eher fühlte man sich mit seinen Schülern, wenn auch Klavier und Wandtafel und Kreide und Schwamm als Unterrichtsrequisiten vorhanden waren, in einer Musikstube beisammen, ungezwungen, ohne Befangenheit erzeugende Distanz, schlicht und natürlich versammelt zu gemeinsamer Arbeit, zum Kolloquium über den Lehrstoff, der sich darum ebenso zwanglos, spontan und unpedantisch von Stunde zu Stunde, von Augenblick zu Augenblick entwickeln und formen konnte. Dies war etwas Wesentliches, was dem Unterricht gewissermassen die Tonart freier menschlicher Beziehung, menschlichen Austausches gab.

Aber es war nicht alles — konnte es nicht sein. Denn was vermöchte auch der wohnlichste Bau, die behaglichste Stube, die familiärste Häuslichkeit, wenn es am guten Hausgeist fehlte? Und dieser eben ist es, der mir in diesem Haus an der Florastrasse von allem Anfang an so vertraulich entgegenkam. Er bot dem Neueintretenden gleichsam freundlichen Willkomm, er nahm ihn sogleich als seinesgleichen auf und wurde ihm zur freudig anerkannten und bereichernden Verpflichtung, sich seiner würdig zu erweisen und in seinem Sinne zu wirken. Man fühlte sich von ihm nicht bloss als Lehrer, sondern als Mensch, nicht bloss als Fachkollege, sondern als Freund bejaht und anerkannt. Und so ist es all die Jahre geblieben, die ich hier ein- und ausging, Generation um Generation von Diplomkandidaten kam, lernte, liess sich prüfen und ging. Jede hatte ein anderes Gesicht, oft ein lebendigeres, aufgeschlosseneres, oft ein verschlosseneres, schwerer zugängliches und durchschaubares. Der Hausgeist aber blieb stets derselbe. Und keine dieser Generationen blieb von ihm unberührt, ungemodelt — zu ihrem Glück. Immer lächelte über der gemeinsamen Arbeit derselbe gute Hausgeist, unter dessen Lächeln es dem Lehrer nicht schwer wurde, sich als fördernder Helfer, als leitender Kamerad seiner Schüler zu fühlen und zu benehmen, ein Mensch unter Menschen zu sein, ohne hartes Pochen auf Autorität, ohne drohendes Zücken von Machtmitteln, und auch ohne pedantische Schulmeisterei.

Ich weiss, dass so dieser Hausgeist nun seit einem Vierteljahrhundert lächelt. Ich weiss auch, dass es vorher — wengleich ich aktiv nicht dabei war — oft anders um den Hausgeist an der Florastrasse bestellt war. Und ich weiss ferner, dass es wiederum diesem neuen, tüchtigen Hausgeist zu danken ist, dass die Musikakademie zur Würde einer Verleiherin staatlicher Diplome und damit zur Ranggleichheit mit dem Zürcher Konservatorium erhoben worden ist. Viele Prüfungen habe ich im Institut an der Florastrasse abgenommen. Und immer aufs neue wurde ich mit Freude, mit innerster Genugtuung gewahr, wie sehr auch in diesen kritischen Stunden des Studienerfolges die menschlich-kollegiale Atmosphäre, die den Prüfling hier umfing, dazu angetan war, die Pein der Hochspannung, den Starrkrampf der Hemmungen, die Panik der Examenangst zu mildern oder zu lösen. In solcher Atmosphäre wurde die Prüfung geradezu zur kollegialen Unterhaltung, zum vertraulichen Gedankenaustausch über den Lehrstoff. Auch das war und ist nichts anderes als das Walten dieses guten Hausgeistes, dem sich hinzugeben und einzuordnen stets eigenen Gewinn bedeutet. Und dieser Hausgeist hat nun fünfundzwanzig Jahre lang seinen Segen entfaltet — er soll und wird so weiterleben und weiterwirken, nicht nur zum Wohle der Musikakademie Zürich, sondern zum viel wichtigeren Wohle aller jungen Musiker, die dort ein- und ausgehen und die das schöne und wertvolle Erlebnis dieses Hausgeistes unveräusserlich mit sich hinaustragen ins weitere Leben, dem es stets ein heller Grundklang, eine gute Tonart bedeute.

Was ich von diesem Hausgeist hier erzählt habe, ist ein Bekenntnis und ein Dank. Beides gilt Hans Lavater.

Ernst Tobler

Kurs für Chordirektion

Da immer und immer wieder Anfragen wegen Bildungsmöglichkeiten für Chordirigenten an uns gerichtet werden, haben wir uns entschlossen, im kommenden Frühjahr wiederum einen

Kurs für Chordirigenten

durchzuführen, der vom 12.—17. April im Kirchgemeindehaus Hirschengraben in Zürich stattfinden wird.

Kursleiter sind die Herren Dir. Hans Lavater für das gesamte Gebiet der Chorleitung und Emil Frank für Stimmbildung und Aussprache.

In diesem Kurs wird vor allem der praktischen Betätigung des Chordirigenten grosse Bedeutung beigemessen. Die Teilnehmer bilden

selbst einen Chor, der für die Demonstration aller chortechnischen Fragen herangezogen wird. Er steht auch den einzelnen Teilnehmern zur Verfügung für Probelektionen, die jeweils zur allgemeinen Diskussion gelangen. Auf diese Weise wird den Dirigenten ermöglicht, praktische Erfahrungen zu sammeln.

Für jene Kursteilnehmer, die sich auch für die Leitung von Blasmusiken interessieren, werden einige Stunden für die Behandlung dieses speziellen Gebietes reserviert (Referent Dir. Ernst Lüthold). Ferner ist der Besuch einiger Chorproben von Gesangsvereinen in Zürich vorgesehen.

Bei täglich zirka sechsständiger Arbeitszeit werden folgende Fragen besonders einlässlich besprochen:

Stimmprüfung und Einteilung
Choraufstellung
Zweckmässige Arten des Chorstudiums
Technik des Dirigierens
Rhythmische und dynamische Schulung
Stimmbildung
Aussprache
Korrektur des Chorklangs
Der künstlerische Vortrag
Die Freiheit der Interpretation
Chorliteratur
Programmgestaltung
Chorschulen etc.

Das Kursgeld beträgt Fr. 45.—. Anmeldungen sind sobald als möglich an das Sekretariat der Musikakademie zu richten.

«Lehrgang des Geigenspiels» — *Eine neue Geigenschule*

In nächster Zeit wird eine Violinschule unserer Lehrerin, Fräulein Anna Ammann, erscheinen. Die Verfasserin teilt uns über dieses Werk, das gleichzeitig in deutscher, französischer und englischer Sprache herauskommt, folgendes mit:

Ein wesentlicher Beitrag unserer Zeit zur Geschichte der Musikerziehung besteht schon ganz einfach in dem bewussten und betonten Bestreben, das Musizieren nicht nur des Künstlers, sondern gerade auch des Laien, ernst zu nehmen und für das künstlerische Niveau seiner Musikbetätigung Sorge zu tragen. So wurde der Wunsch, der geigerischen Durchschnittsbegabung ein Unterrichtswerk in möglichst lückenlosem und dennoch sich auf das absolut notwendige beschrän-

kendem Aufbau mit reichlichem Übungsmaterial in musikalisch geeigneter Auswahl zu bieten, die wegleitende Idee bei der Abfassung des «Lehrgang des Geigenspiels». Gleichermassen aber sollte die Arbeit eine tragfähige Grundlage auch für späteres berufliches Musikstudium bieten. Das Erscheinen der ersten Hefte im Verlage Hug & Co. in Zürich ist im Laufe dieses Sommers vorgesehen.

Das Schulwerk gliedert sich in einen praktischen Notenteil von drei Bänden und einen gesonderten Textteil.

Dieser *theoretische Teil* ist als Orientierung für den Lehrer gedacht, mag aber auch als Leitfaden und als Anregung für den Methodik-Unterricht angehender Geigenlehrer Verwendung finden. Der Inhalt ist vielgestaltig: er umfasst die Auseinandersetzung mit den beim Geigenspiel zur Auswirkung gelangenden anatomischen, physiologischen und mechanischen Gesetzen und den darauf beruhenden Problemen der Haltung und der Technik. Er beschäftigt sich aber auch mit Fragen von allgemeiner geigen- oder musikerzieherischer Bedeutung. Die vertretene Methode, soweit man mit diesem Ausdruck die Einstellung des Spielapparates, also Haltung und Bewegung beim Geigenspiel, kennzeichnen will, deckt sich weitgehend mit den bereits bekannten modernen Auffassungen. Die Richtlinien der neueren Methoden überhaupt weisen vor allem in der Bogentechnik deshalb so stark verwandte Züge auf, weil sie nicht mehr auf oft irreführende Zufallsbeobachtungen an irgendwelchen erfolgreichen Virtuosen, sondern auf physiologischer und mechanischer Gesetzmässigkeit beruhen.

Im *Notenteil* konnte auf Anweisungen über die Ausführung von Stricharten u. dgl. weitgehend verzichtet werden. Dies bedeutet vor allem dann eine Erleichterung, wenn Verschiedenheiten in den methodischen Auffassungen zutage treten, die Anleitungen in der Geigenschule sich mit denen des Lehrers widersprechen und im Schüler Unsicherheit auslösen würden.

Der aus Uebungen, Tonleitern, Etüden und Duetten zusammengesetzte Stoff ist im ersten Band in 50 Kapitel eingeteilt, von denen jedes wieder neue Probleme der Finger- und Bogentechnik, Uebungen für die Entwicklung des Rhythmusgefühls oder auch Einführungen in die Kenntnis der elementaren Musiktheorie enthält. Der Anfang erscheint sehr breit ausgeführt. Der fast unüberwindlich wirkende Komplex der Probleme wird gleichsam in seine Einzelteile aufgespalten, um dadurch möglichst jede Schwierigkeit einzeln zu meistern — der einzige Weg, der einigermassen erfolgreich durch dieses Labyrinth zu führen vermag.

Die ersten Stufen sind ganz klar vom Instrument aus gedacht und entwickelt, gleichsam entgegen meiner allgemein musikpädagogischen Ueberzeugung, nach der ich viel lieber von der Grundlage des musikalischen Erlebnisses aus aufbauen und gestalten möchte. Dass man während der ersten Monate des Geigenspiels oder noch länger notgedrungen weitgehend darauf verzichten muss, weiss jeder Violinpädagoge, der schon Korrekturen eingefleischter Haltungs- und Bewegungsfehler durchführen musste; übergross ist ja gerade unter den Laien — aber auch unter Musikern — die Zahl derer, denen wegen Elementarfehlern und Lücken die Erreichung eines befriedigenden Resultates versagt blieb.

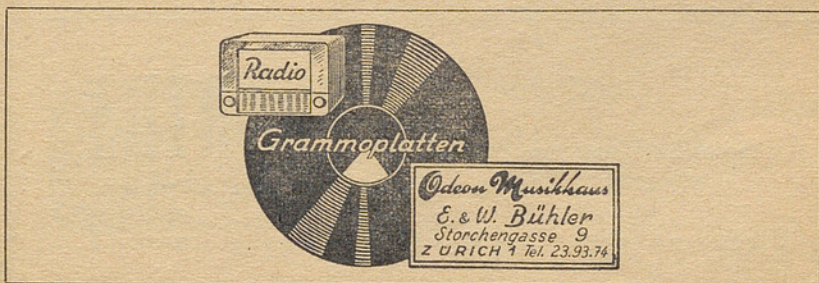
Der I. Band umfasst das Studienmaterial für die solide Ausbildung in der ersten Lage und vorbereitende Uebungen im einfachen Lagenwechsel; aus der Bogentechnik gelangen die liegenden Stricharten bis zum Aufheben des Bogens zur Behandlung. Die Ausbildung des Rhythmusgefühls erfolgt durch Uebungen in den einfachen Rhythmen bis zur Synkope in den gebräuchlichsten Taktarten. Band II wird ausschliesslich von den Problemen des Lagenspiels beherrscht. Der dritte Band ist in jeder Weise als Ausbau gedacht, wird springende Stricharten, schwierige und freie Rhythmen, die Lehre von den Verzierungen, auch Uebungen für die Gehörschulung bringen und im Zusammenhang damit in die Musik des Rokoko, der Romantik und der Moderne einführen.

Besondere Sorgfalt erfuhr die Auswahl der Duette, die die musikalisch-künstlerische Entfaltung des jungen Geigers in gute Bahnen lenken soll. Das Schulwerk bietet damit zugleich eine gute Auswahl gediegenen Spielmaterials für die erste Hausmusik. Die eigentliche Grundlage bilden alte und neue Kinder- und Volkslieder verschiedener Länder. Der technisch fortschreitende Schüler wird in das Liedgut der einzelnen Völker durch ganze, von Komponisten der betreffenden Länder in zweistimmigem Satz bearbeitete Liederzyklen eingeführt und gewinnt damit eine Berührung mit der Kultur jener Völker. Ueber den Volkstanz führt der Weg zum klassischen Tanz und weiter bis zur Kammersonate des 17./18. Jahrhunderts. Verwendung fand dafür z. T. bereits erschienene Blockflöten- oder Violinliteratur in meist neuer Bearbeitung für zwei Geigen; für die Kammersonaten von Bernardi, Buonporti und Vitali aber standen alte oder sogar Erstdrucke zur Verfügung. Es erschien angebracht, vorerst die Bekanntschaft gerade mit solchen Kleinmeistern zu vermitteln, einmal um der in dieser Musik liegenden Werte selbst, dann aber als denkbar beste Vorberei-

tung auf die Werke der grossen Meister; diese können dann erst recht zu einem starken Erlebnis werden, wenn die Begegnung mit ihnen auf einer späteren und reiferen Entwicklungsstufe des Schülers erfolgt, wo ihre Grösse erfasst oder wenigstens erahnt zu werden vermag. Ausser einigen, vom Blickpunkt der technischen Notwendigkeit aus gewählten Übungsstücken überschreitet die Literatur des ersten Bandes kaum die Epoche des 18. Jahrhunderts, damit der junge Kunstbeflissene in aller Ruhe die feste und gute Grundlage des Stils der Generalbasszeit in sich aufnehmen. Aber auch aus geigentechnischen Gründen muss die spätere Musik einer höheren Stufe und damit dem dritten Bande vorbehalten werden, wo für die Werke des Rokoko und der Romantik die entsprechende Bogentechnik und für die Moderne das für die schwer zu hörenden Dissonanzen zweckmässig geschulte Ohr allmählich zur Verfügung stehen.

So führt diese Geigenschule durch einige bedeutende Epochen der Musikgeschichte; der Schüler gewinnt Einblick durch tätiges Miterleben und erfährt dadurch ein Stück Bildung in des Wortes eigentlicher Bedeutung. Wenn es diesem Unterrichtswerk gelingt, jungen Geigern den Weg zu den grossen Meistern und ihren herrlichen Schöpfungen zu öffnen, ist damit seinem Zweck und Sinn Genüge geworden.

Anna Ammann





HUG & CO. ZÜRICH LIMMATQUAI 26/28 FÜSSLISTR. 4

Buchdruckerei Stampfenbach AG. Zürich 8

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI

Arbenzstrasse 20 Telefon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig
in gediegener Ausführung

In der Zwischenstunde ins heimelige

FLORIDA

Alkoholfreies Restaurant

ECKE SEEFELDSTRASSE / FLORASTRASSE, ZÜRICH 8

Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71 - Dr. K. Egloff

Grösstes Lager an in- und ausländischen
pharmazeutischen Spezialitäten
Spezial-Labor für Harnanalysen



Pianos • Flügel • Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung
Stimmungen und Reparaturen
Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl
Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger AG. Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24

CAFÉ

Escoffier

FELDEGGSTRASSE 49

SPEZIALITÄT:

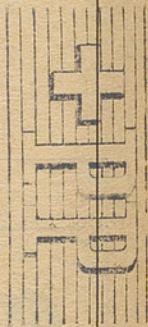
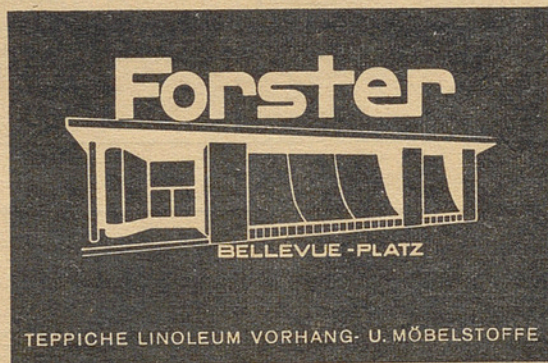
Reichhaltiges
Frühstück
Butterküche



Nur führende Marken:

Siemens Albis - Telefox
Luxor - A G A - Philips
Dicophones ab Fr. 58.—

Pianos, Flügel
Kleinklaviers
neu u. gebraucht
Miete, Stimmungen
Streichinstrumente
Kunstgerechte Reparaturen
Blockflöten, Musikalien
Radio, Gramo, Platten
preiswert aus dem





Zürich, Juli 1948

Nr. 28



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Aus unserem Jahresbericht 1947/48

Obwohl verschiedene unserer Schüler die Möglichkeit ergriffen haben, studienhalber ins Ausland zu reisen, hat sich die Frequenz unseres Instituts auch im vergangenen Jahr weiter erhöht. 155 Eintritten stehen 95 Austritte gegenüber, so dass ein Zuwachs von 60 Schülern zu verzeichnen ist. Im Berichtsjahr wurde unser Institut von 460 Schülern besucht, von denen 144 der Berufsschule angehörten.

Um unseren Schülern immer wieder Gelegenheit zu geben, sich im Vorspielen zu üben und der Oeffentlichkeit einen Einblick in die an der Musikakademie Zürich geleistete Arbeit zu gewähren, veranstalteten wir im Berichtsjahr 14 Vortragsübungen, die bei allen Anwesenden grosses Interesse erweckten.

Ferner fanden eine Reihe von theoretischen Prüfungen statt in Solfège, Harmonielehre, Formenlehre und Analyse, Musikgeschichte und Pädagogik, die fast ausnahmslos mit Erfolg bestanden wurden.

Das staatliche Lehrdiplom erwarben folgende 16 Schüler:

Klavier:

Herr Max Osterwalder, St. Gallen
Fräulein Tildy Brauchli, Orselina
Fräulein Ilse Baltensperger, Zürich
Fräulein Alice Traité, Winterthur
Fräulein Iva Hutchinson, Zürich
Herr Dietegen Flury, Basel

Violine:

Fräulein Esther Stauber, Zürich
Herr Hans Froelich, Zürich

Herr Werner Nussbaum, Wettingen
Fräulein Elisabeth Baumann, Aarau
Fräulein Dora Zehnder, Brugg

Sologesang:

Frau Olga Welti, Zürich

Chorleitung:

Herr Werner Peter, Lommis
Herr Martin Gregori, Rüti

Orgel:

Herr Robert Jäger, Sulgen
Herr Oreste Zanetti, Poschiavo

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass die Musikakademie Zürich bis heute 149 staatliche Lehrdiplome ausstellte. Davon entfallen auf:

Klavier	63
Violine	27
Cello	7
Sologesang	7
Flöte	1
Orgel	12
Chordirektion	20
Schulgesang	10
Kontrapunkt	2
	<hr/>
	149

Mit Ende des Jahres 1947 schied unsere langjährige verdiente Violinlehrerin, Fräulein Elsa Joege, aus unserem Lehrkörper. Am 1. April 1911 hatte sie eine Violinklasse an unserem Institut übernommen, die sie während mehr als 36 Jahren mit seltener Hingabe und ausserordentlicher Liebe betreute.

Leider musste Herr Ernst Tobler Ende Oktober 1947 auf Verlangen der «Neuen Zürcher Zeitung» seine Tätigkeit als Lehrer für Musikgeschichte an unserem Institut aufgeben. Wir bedauern dies umso mehr, als wir mit Ernst Tobler einen überaus wertvollen und beliebten Lehrer verlieren, der es verstand, den Unterricht in Musikgeschichte interessant und lebendig zu gestalten. An seiner Stelle übernahm der bereits seit vielen Jahren bei uns tätige Herr Prof. Dr. Fritz Gysi die Repetitorien für Musikgeschichte.

Wir danken auch an dieser Stelle den beiden Scheidenden für ihre langjährige aufopfernde Tätigkeit im Dienste der Musikakademie Zürich.

Zur Entlastung unseres Lehrers für moderne Tanzmusik engagierten wir im Herbst 1947 als neuen Lehrer für Klavierjazz Herrn Fritz Herdi, einen ehemaligen Schüler unseres Instituts.

Erwähnt sei auch, dass am 1. April 1948 25 Jahre seit dem Eintritt unseres Direktors Herrn Hans Lavater verflossen waren.

Im Laufe des vergangenen Herbstes führten wir 6 vom Schulamt der Stadt Zürich veranstaltete Konzerte durch, die bei den zahlreichen Schülern reges Interesse erweckten.

Im April 1948 hielten wir wiederum einen Kurs für Chordirigenten ab, der bei allen Teilnehmern grossen Anklang fand.

Unser Streichorchester beteiligte sich auch dieses Jahr mit schönem Erfolg an verschiedenen öffentlichen Konzerten.

Vom Nutzen des Ensemblesingens

Der bekanntlich von Hans von Bülow geprägte Satz: «Im Anfang war der Rhythmus» sollte allen Musikbeflissenen immer wieder vor Augen gehalten werden. Als vor Jahrzehnten die heute so selbstverständlich gewordene «Rhythmische Gymnastik» begann, sich langsam die Welt zu erobern, äusserte ihr Schöpfer Dalcroze sich einmal gesprächsweise, dass Rhythmus in jedem Menschen latent vorhanden wäre. Ich erlaubte mir daran zu zweifeln und bin auch heute noch der Ansicht, dass es Menschen gibt, die keinen Rhythmus haben und denen er auch mit noch so viel Geduld nicht eingebläut werden kann. Das ist umso bedauerlicher, als nach meinen Erfahrungen Rhythmus mit Charakter zusammenzuhängen scheint, d. h. ein Mensch ohne Rhythmus meist auch von schwachem Charakter sein wird. Immerhin kommt Jacques Dalcroze das unbestrittene Verdienst zu, mit seiner ausgezeichneten Methode ungeheuer viel zur rhythmischen Erziehung der heranwachsenden Jugend beigetragen zu haben.

Ist für den Instrumentalisten von Beruf rhythmische Veranlagung *conditio sine qua non*, so ist das beim Berufssänger leider nicht immer der Fall, da hier die Hauptbedingung doch zuerst immer das Vorhandensein von Stimme sein wird. Später zeigt es sich dann, dass es mit dem Rhythmus oft bedenklich hapert. Die Ursache dieses Mangels liegt meist darin, dass die Gesanglehrer sich — begreiflicherweise — fast immer nur mit der rein technischen Seite der Tonbildung befassen und auf musikalisch-rhythmische Erziehung wenig oder gar kein Wert gelegt wird. Dann werden schnell einige Partien eingedrillt, aber ohne dass der Schüler je eine andere Stimme neben sich, sei es auch nur in einem Duett, gehört hätte. Um so erschrockener ist er dann, wenn in der ersten Theaterprobe drei, vier oder noch mehr andere Stimmen neben ihm sich ebenfalls zur Geltung bringen wollen. Wieviel Zeit und Mühe könnten solche Anfänger sich, ihren Kollegen und den

Kapellmeistern ersparen, wenn sie sich vorher mit diesen Tücken des Betriebes vertraut machen wollten.

Es dürfte viel zu wenig bekannt sein, dass eine Gelegenheit dazu seit Jahren besteht: In der unter meiner Leitung stehenden Ensemble-Gesangsklasse werden nicht nur einzelne Duette, Terzette usw., sondern auch ganze Finales und Opern studiert, soweit passende Kräfte vorhanden sind. Besonders Mozart ist für diese Zwecke geradezu ideal. So sind bei den Teilnehmern die Terzette und Quintette aus der Zauberflöte sehr beliebt, auch *Così fan tutte* wird noch geschätzt, ebenso Weber mit seinem Freischütz, kurz: Stoff ist genug da, und die Erfahrung lehrt, dass die meisten Teilnehmer rhythmisch wie musikalisch erheblich sicherer geworden sind, ganz abgesehen davon, dass sie sich in aller Ruhe, nicht in der Hast eines Theatertriebes, mit den vielen Schönheiten der Opern-Ensemblemusik haben vertraut machen können, und das ist ja der Zweck der Übung!

Max Conrad.

Von der Beziehung des Kindes zu seinem Instrument

Wir lassen hier ohne Kommentar die beiden Aufsätze folgen, die von zwei zehnjährigen Schülerinnen geschrieben wurden:

Mein erstes Instrument

Ich habe es selbst bauen dürfen, es war eine Bambusflöte.

In der ersten Stunde gab mir meine Lehrerin ein Stück Bambusrohr in die Hände und ich war sehr erstaunt. Bald aber lernte ich was ich damit tun musste, damit eine Flöte daraus werde. Am Anfang gab es viel zu sägen und zu feilen, ich verrate aber nichts weiter! Einmal, als die Lehrerin mit den andern Kindern arbeitete, blies ich sachte in die noch löcherlose Flöte. Ich erschrak heftig, denn es gab einen Ton . . ., den allerersten Ton! Jetzt überfiel mich eine grosse Freude. Die Lehrerin hörte den Ton auch und sagte voll Freude er sei schön und dann taufte wir ihn «do». — In späteren Stunden durfte ich Löcher in die Flöte bohren. Mit jedem Loch gab es einen neuen Ton. Es war schade, dass die Flötenstunde nicht den ganzen Tag dauerte und ich auch nicht jeden Tag gehen konnte, aber ich durfte auch nicht in jeder Stunde ein Loch bohren weil wir mit jedem Ton viele neue Dinge lernten. Endlich, endlich war meine Flöte fertig. Nun sehnte ich mich nur noch bis ich sie bemalen durfte. Jeden Tag spielte ich dann lieber darauf. Jetzt habe ich sie schon drei Jahre und spiele sie immer noch gerne obwohl ich schon zwei Jahre Klavierstunden habe . . . Es ist einfach schön wenn man ein Instrument selbst gemacht hat, ein Klavier kann man doch nicht selbst bauen. —

Claudia Guggenbühl.

Warum ich mein Klavier gern habe

Als ich einmal so lustig am Spielen war, hörte ich auf der Strasse unten ein Auto anbrausen. Es wunderte mich wer wohl kommen würde. Meine Mutter sagte: «Geh' in die Küche und warte bis ich Dich rufe!» Es läutete. Die Mama liess zwei Männer herein. Sie stellten etwas Grosses in den Gang. Da sagte die Mutter zur Küche hin: «Es ist nur eine Nähmaschine.» Ich glaubte es aber nicht, weil wir ja schon eine Nähmaschine hatten und weil ich durch die Küchentüre sah, dass es viel etwas Grösseres war. Vielleicht war es ein Klavier? ... Die Männer trugen es in die Stube und rollten es an die Wand. Da sah ich, dass unter dem grossen Tuch mit dem das Möbel zugedeckt war, vier kleine Füsse mit Rädchen daran hervorschauten. Ganz sorgfältig nahmen die Männer das Tuch fort. Es war doch ein Klavier! Aber es hatte keinen solchen Schwanz wie das meiner Grossmutter ... aber es war schön braun und glänzte schön und wenn man es berührte so hatte es schon einen Flecken. Mama öffnete den langen Deckel, ich war ganz erstaunt was da zum Vorschein kam. Lauter schwarze und weisse längliche Hölzchen. Die Mama versuchte ein solches Hölzchen herunterzudrücken, da fing es an zu singen. Das gefiel mir so gut, dass ich es ihr nachmachen wollte, aber es tönte lange nicht so schön, weil ich mit beiden Händen daraufschlug.

Am Abend kam der Vater heim. Nun versuchte auch er auf dem neuen Klavier zu spielen. Ich lauschte leise zu, es klang so fein. Die Mutter sagte ich dürfe auch so schön spielen lernen und dann meldete sie mich an der Musikakademie an. Jetzt spiele ich schon seit zwei Jahren und ich freue mich immer mehr darauf bis es einmal so schön tönt wie wenn mein Vater spielt.

Ursula Braun.

Nach den Sommerferien Beginn neuer Kurse in

Gehörbildung

Harmonielehre

Musikgeschichte

Chordirektion

Rhythmisch-musikalische Erziehung

Klavierjazz

Sommerferien

Beginn: Montag, den 19. Juli 1948

Ende: Samstag, den 21. August 1948

Wiederbeginn des Unterrichts:

Montag, den 23. August 1948

Victoria-Apotheke Zürich

Bahnhofstrasse 71 - Dr. K. Egloff

**Grösstes Lager an in- und ausländischen
pharmazeutischen Spezialitäten
Spezial-Labor für Harnanalysen**



Pianos · Flügel · Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung

Stimmungen und Reparaturen

Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl

Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger AG. Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24



Nur führende Marken:

Siemens Albis - Televox

Luxor - AGA - Philips

Dicophones ab Fr. 58.—

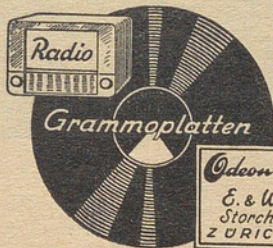


Buchdruckerei Stampfenbach AG. Zürich 8

BUCHDRUCK - OFFSET - BUCHBINDEREI

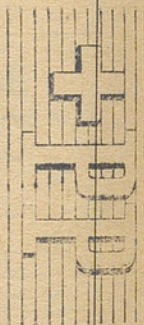
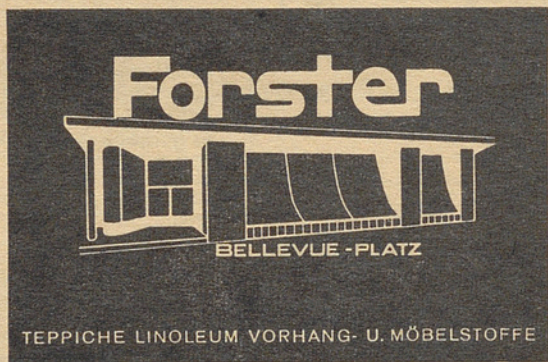
Arbenzstrasse 20 Telefon 24 47 35

liefert alle Drucksachen,
ein- und mehrfarbig
in gediegener Ausführung



Odeon Musikhaus
E. & W. Bühler
Storchengasse 9
ZÜRICH 1 Tel. 23.93.74

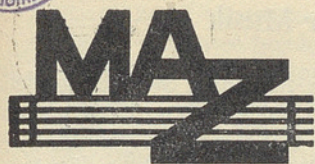
Pianos, Flügel
 Kleinklaviers
 neu u. gebraucht
 Miete, Stimmungen
 Streichinstrumente
 Kunstgerechte Reparaturen
 Blockflöten, Musikalien
 Radio, Gramo, Platten
 preiswert aus dem





Zürich, November 1948

Nr. 29



Musikakademie

Nachrichtenblatt der Musikakademie Zürich

Dir. Hans Lavater

Florastr. 52 (Seefeld)

Samstag den 27. November 1948, 20 Uhr

findet im

grossen Saal des Zunfthauses zum Königsstuhl
(Stüssihofstatt 3)

unser traditioneller

AKI-ABEND

statt. Wir laden unsere Lehrer sowie alle unsere Schüler von
16 Jahren an herzlich ein, dieses schöne Fest zu besuchen.

Die Teilnehmer sind gebeten, sich bis spätestens 20. Oktober
auf unserem Sekretariat anzumelden.

Der Bildungswert der Musik

Unter allen Künsten ist es die Musik, die für unser Seelenleben den innigsten, den letzten und erlösenden Ausdruck findet. Wenn des Dichters Sprache ans Wort gebunden bleibt, wenn der Maler einer ganzen Farbenskala bedarf, um eine Stimmung bildlich einzufangen, so genügt dagegen der Tonkunst das einfache Mittel des Klanges, um die Gedankenwelt über die Alltäglichkeit zu erheben, Assoziationen zu wecken und die Phantasie zu beflügeln. Ob dargebracht in den erhabenen Formen des Kirchenstils oder verabreicht als sensualistische Würze des Dramas, ob verdichtet zum kunstvollen Gebilde einer Sinfonie oder als schlichte Lied- und Tanzweise — stets übt die Musik ihre Zauberkraft und bringt, je nach ihrem Affektgehalt, Freude, Trost oder Erschütterung.

Man braucht dabei den Trennungsbegriff zwischen «musikalisch» und «unmusikalisch» gar nicht pedantisch zu nehmen. Auch die sogenannten unmusikalischen Menschen haben die Fähigkeit, sich musikalisch auszudrücken. Denn die Gefühlsäusserungen durch das Medium des Klanges sind eine elementare Ausdrucksform, so gut wie die der Sprache, der Gebärde oder der bildlichen Darstellung. Worin sich die «musikalischen» Leute den «unmusikalischen» überlegen fühlen, das bezieht sich gewöhnlich nur auf die Fähigkeit bestimmter Wahrnehmungen innerhalb des Theoretischen und der Kunstmusik, während die anderen, musikalisch Unbegabten, das hiezu erforderliche Unterscheidungsvermögen nicht oder nur teilweise besitzen. Trotzdem können sie, wenn wir die Musik nicht als erlernbare Kunst, sondern einfach als spontane Lebensäusserung auffassen, z. B. durch einen Jauchzer, einen Pfiff oder auch durch eine bloss rhythmische Funktion, den Affekten denselben intensiven Ausdruck geben wie der gebildete, in den Gesetzen der Akustik usw. bewanderte Musiker es mit Hilfe einer harmonisch geordneten Tonreihe tut.

Dem mystischen Einfluss der Musik — sofern wir sie als eine Synthese von Klang und Rhythmus verstehen — kann sich weder der musikalische noch der unmusikalische Mensch entziehen, und am ideellen, am ethischen Wert der Tonkunst ändert es nichts, ob sie der eine als Erlösung, der andere hingegen als indifferentes Geräusch oder gar als unangenehme Sinnesattraktion empfindet. Wir kennen Männer von höchster geistiger Potenz, die zur Musik absolut kein Verständnis finden konnten. Wir wissen aber auch von andern, speziell von technischen Erfindern, die, ohne was wir so heissen musikalisch zu sein, die Musik leidenschaftlich liebten und ihre fruchtbarsten Ideen eben unter ihrer Einwirkung empfangen. Pythagoras wäre da an erster Stelle zu nennen, desgleichen Albert Einstein, der bekanntlich ein passionierter Violinspieler und in seinem geschärften Denken von der musikalischen Inspiration sehr stark abhängig ist.

Schon in ältesten Zeiten wird auf die gemeinsame Wurzel von Musik und Mathematik hingewiesen. So sehr das innere Wesen der Tonkunst einem

arithmetischen Ordnungsgesetz widerspricht, ihr Aufbau in Akkorden und metrischen Einheiten beruht letzten Endes doch auf mathematischer Gesetzmässigkeit. Auf diese frappante Uebereinstimmung haben denn auch die Griechen ihre Lehre von der in der Musik verkörperten Harmonie des Weltalls gegründet. Selbst ihre Sphärenmusik — uns Heutigen ein Symbol für das Unirdische des Klanges — untersteht einer genauen arithmetischen und physikalischen Regelung. Noch im Mittelalter hat das gute Einvernehmen zwischen Mathematik und Tonkunst fortbestanden, was sich pädagogisch darin zu erkennen gab, dass in den Singschulen der Klöster auf eine halbe Stunde Rechnungsarbeit gewöhnlich eine halbe Stunde Gesang vorgeschrieben war.

Nicht minder wichtig hat man im Mittelalter und in der Renaissance die Wechselbeziehungen zwischen der Musik und den bildenden Künsten genommen. Für den Kenner beider Gebiete ergeben sich hier auffallende Parallelen. Wem sich einmal das Raum-Geheimnis der florentiner und römischen Domkuppeln erschlossen hat, der kann sich, als ästhetisch empfindender Mensch, auch eine Palestrina-Messe nicht mehr anders vorstellen denn als eine in herrlicher Wölbung aufragende, zwar unsichtbare, aber imaginär dennoch bestehende Tonarchitektur. Denn beide Schöpfungen, dort in räumlicher Ausdehnung, hier im wesenlosen Reiche des Akustischen, sind aus demselben Zeitgeist geboren, sind Ausdruck eines auf sämtlichen Gebieten der Kunst sich äussernden Lebenswillens, gleich wie der Sehnsucht nach dem Erfassen des Unendlichen. Uns Menschen des Maschinenzeitalters ist die Erkenntnis dieser Beziehungen zwischen der Musik und den andern, vom Substantiellen abhängigen Künsten leider grösstenteils verlorengegangen.

Beethoven sagte: «Musik ist höhere Offenbarung als Weisheit und Philosophie.» Er rührte mit diesem Ausspruch an jene ewig unergründlichen Klanggeheimnisse, mit deren Enträtselung sich schon die Griechen abgequält haben und für die es nie eine Lösung geben wird, es sei denn durch das Resultat des Schaffenden selber. Wohl aber war man sich — das bezeugen uns die Lehren des Altertums — von Anbeginn der hohen ethischen Bedeutung der Tonkunst bewusst, von deren Gewissheit auch ein Beethoven ganz durchdrungen war. Auf der Grundlage der Ethik und der Religion haben sich in der Antike jene musikalischen Disziplinen entwickelt, die einerseits dazu bestimmt waren, die allgemein geistige Ausbildung des Individuums zu fördern, andererseits den Zweck verfolgten, die Masse zu gemeinsamen, rhythmisch-geordneten Leistungen zu erziehen. Es war vornehmlich das griechische Drama, das hiefür eine günstige Entwicklungsbasis ergab. Im Dienste der Bühne werden sowohl Tanz wie Chorgesang zu unentbehrlichen Faktoren der künstlerischen Volksbildung.

Die Bevorzugung der Musik bei den vorchristlichen Kulturvölkern vererbte sich aufs Mittelalter. Damals waren es die in den Klöstern florierenden Sängerschulen, die *scholae cantorum*, welche die musikalischen Bildungsideale hüteten und neben der kirchlichen Erziehung der Jugend auch

den gesellschaftlichen Sinn des Musizierens nicht ausser acht liessen. Methodisch wurde von den Mönchen Theorie- und Instrumentalunterricht erteilt, und die sozialisierenden Bestrebungen der Klostermusik gewannen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des Volksliedes. Noch drastischer manifestiert sich der Bildungszweck der Musik in der Kunstübung der Meistersinger. Sie blühte in einer Zeit, da man sich die musikalische Bildung nicht mehr hinter Klosterpforten, sondern in den munizipalen Lehrinstituten, in den Latein-, Rats-, Stadt- und Pfarrschulen holte. Lehrzweck und Lehrstoff aber blieben dieselben. Der Zunft der Meistersinger verdanken wir ferner die Anregung zu monumentaler Auswirkung der Musik im Rahmen grosser Volksfeste und Volksbelustigungen. Denn was anderes hätte in jenem glücklichen Nürnberg, das einem Hans Sachs zujubelte, die solenne Feier des Johannistages bedeutet? Mit der Reformation erfuhr die Musikpädagogik eine abermalige Belebung im Sinne des völkischen Bildungsideals. Luther als erster erkannte die Notwendigkeit, den Musikunterricht auch auf die niederen Schulen auszudehnen, und indem er Volkslied und Choral zu einer unlöslichen Einheit verschmolz, tat er in der Demokratisierung des Gesanges einen gewaltigen Schritt vorwärts. Luther, der weitblickende Volkserzieher, hielt an der göttlichen Sendung der Musik mit heiligster Ueberzeugung fest. Der Teufel fliehe sie, diese edelste aller Künste, so und ähnlich hat er sich oftmals geäussert, und eine tiefe Wahrheit enthält sein Kernwort: «Es steckt der Same vieler guten Tugenden in solchen Gemütern, die der Musik ergeben sind; die aber nicht davon gerührt werden, die halte ich den Stöcken und Steinen gleich.»

In den Kantoreien und Kurrenden des 17. Jahrhunderts machte sich in entscheidender Weise der Einfluss des humanistischen Bildungsideals geltend. Gleich wie die Renaissance in allen menschlichen Belangen die Rechte des Subjektivismus durchsetzte, so verhalf sie auch in der Musik in erster Linie der solistischen Betätigung, der virtuoson Entfaltung des Einzelnen zu ihrem Recht. Als Folgen des damals üppig aufspriessenden Sologesanges (Monodie) erstanden die weltbeherrschenden Formen der Oper und des Oratoriums, erstarkte aber auch der selbstherrliche Machtanspruch der Gesangsvirtuosität zu Gunsten der Primadonnen und Kastraten, von deren Diktatur erst die Instrumentalmusik des 19. Jahrhunderts die endgültige Befreiung brachte. Die Kirche allein noch, in ihren Messen, Psalmen und sonstigen liturgischen Formen, bewahrte die Tradition des mehrstimmigen Vokalsatzes. Im übrigen richteten sich die Lehrziele der neuern Zeit hauptsächlich nach den Bedürfnissen des Instrumentalen. Tonangebend wurden fortan die Salons der Patrizier («Kammermusik»), sowie die Hauskapellen der Fürsten und kirchlichen Magnaten. Diese Aristokratisierung verlieh der Kunstmusik naturgemäss einen stark exklusiven Charakter, zwang sie in gesellschaftliche Fesseln, woraus sie jedoch die mit ihren Ausgleichbestrebungen sich auch auf künstlerische Dinge erstreckende Französische Revolution wieder befreite.

Wenn alsdann unter dem Protektorat Herders und Goethes die Pflege des Volksliedes einen neuen Aufschwung nahm, eine noch innigere Verschmelzung von Poesie und Tonkunst als dringlich notwendiges Gebot gefordert wurde, so bedeutete das zugleich die Rückkehr zu den Erziehungsnormen, wie sie, freilich unter ganz andern sozialen Bedingungen, die Antike und das Mittelalter gekannt haben. Die immer enger werdende Interessengemeinschaft zwischen Musik und Volkstum im 19. Jahrhundert, wie sie sich äussert in der Gründung von Musikgesellschaften und Sängervereinen, war ein unerlässliches Festigungsmittel im Dienste unserer Kultur, und es lässt sich auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts Besseres wünschen als jenes herzhaftes Zusammenwirken von Poesie und Musik im Sinne einer höheren Volksbildung, zum Wohle und zum Gedeihen der Kunst im Interesse des Wiederaufbaus des geistigen Europas.

Fritz Gysi.

Exkursion der Orgelklasse von Herrn Gutmann

Einem Nichtorganisten erscheint eine Orgel etwa wie ein Buch mit sieben Siegeln. Lässt er sich einmal über die grössten «Geheimnisse» dieses Instrumentes aufklären, dann bleibt ihm ohne Zweifel ein grosses Staunen über die Vielfalt selbst einer kleinen Orgel übrig. Es ist deshalb klar, dass ein Organist nicht nur spielen lernt, sondern dass er auch einigen Einblick in den Bau seines Instrumentes nimmt. Schliesslich ist er erst dadurch in der Lage, das Beste aus ihm herauszuholen. Und er beschränkt sich nicht nur auf «sein eigenes» Instrument, sondern er vergleicht mit andern Werken und wird dann mit mehr oder weniger Stolz wieder auf seine eigene Orgelbank sitzen. Besonderes Interesse erwecken natürlich immer die neu-erstellten Orgeln. Am 17. Juli hatte die Orgelklasse von Herrn Gutmann Gelegenheit, ein ganz besonderes Werk kennen zu lernen. Es handelte sich um die Hausorgel im Haus der Familie Raduner in Horn (Thurgau). Unser sehr geschätzter Lehrer hatte die Disposition entworfen; gebaut wurde das Instrument von der Firma Metzler in Dietikon, der wir übrigens vor zwei Jahren auch einen Besuch abgestattet hatten. Die Orgel steht im Treppenhause, und es macht ganz den Eindruck, sie müsse dort stehen. So geschickt fügt sie sich dem Ganzen ein. Ein Zimmer musste allerdings etwas verkleinert werden, damit der nötige Platz für die Pfeifen geschaffen wurde. 16 klingende Register sind auf zwei Manuale und Pedal verteilt. Die Traktur, d. h. die Verbindung von Taste und Pfeifenventil, ist mechanisch. — Gespannt warteten wir auf die praktische Vorführung des Werkes. Herr Gutmann zeigte in mehreren prächtigen Vorträgen mit Werken aus der Barockzeit und Moderne, wie vielseitig sich das Instrument verwenden lässt. Und schliesslich durften wir uns selbst noch auf der neuen Orgel versuchen.

Beim gerne entgegengenommenen z'Vesper liess sich noch eine Weile angeregt plaudern; auch wurde nicht versäumt, den Veranstalter des «Festchens» den verdienten Dank auszusprechen. Alex Pfiffner.

Nachrichten

Am 18. Februar dieses Jahres beging unser Lehrer für Musikgeschichte, Herr Prof. Dr. Fritz Gysi, seinen 60. Geburtstag. Wir freuen uns ganz besonders, in dieser Nummer unseres Hausblattes einen Artikel aus seiner Feder bringen zu können.

Unser Orgellehrer, Herr Hans Gutmann, veranstaltete am 14. September ein Konzert im Grossmünster unter Mitwirkung von Heinz Rehfuss, Bass. Der Abend mit Werken von Bach, Schütz, Böhm, Reger und Burkhard hinterliess bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck und zeigte die hohen Qualitäten dieses trefflichen Organisten.

In seiner Matinée im Saal unserer Musikakademie zeigte unser Cellolehrer, Herr Julius Bächli, vor geladenen Gästen, welche mannigfaltige Ausdrucksmöglichkeiten das Cello in sich birgt. Mit seinen schönen Vorträgen verstand er es, die aufmerksamen Zuhörer für sein Instrument zu begeistern.

Unser Lehrer für Blasmusik, Herr Ernst Lüthold, errang mit der Bürgermusik der Stadt Luzern am Eidgenössischen Musikfest in St. Gallen in der höchsten Klasse den 1. Preis. Die Presse bezeichnet Herrn Lüthold als «einen Dirigenten ersten Formats, wie die Ostschweiz keinen zweiten besitzt».

Der von unserer Violinschülerin Fräulein Hannelore Roesch durchgeführte Violinabend im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses Wipkingen erfreute sich eines sehr guten Besuches. Auch an diesem Abend erwies es sich, dass Fräulein Roesch über eine wohlfundierte und zuverlässige Technik und eine hohe Musikalität verfügt.

Die Delegiertenversammlung des Sängerbundes im Limmattal wählte am 24. Oktober unseren ehemaligen Schüler, Herrn Paul Gerber, zu ihrem Verbandsdirigenten.

Der Sängerverein Harmonie bringt anfangs Februar 1949 das Deutsche Requiem von Brahms im Grossmünster zur Aufführung, unter Mitwirkung der Sopranistin Elisabeth Schwarzkopf und des Bassisten Fritz Mack.

WINTERFERIEN

Beginn: Donnerstag, den 23. Dezember 1948

Ende: Mittwoch, den 5. Januar 1949

Wiederbeginn des Unterrichts

Donnerstag, den 6. Januar 1949



Pianos · Flügel · Harmoniums

Tausch - Miete - Teilzahlung

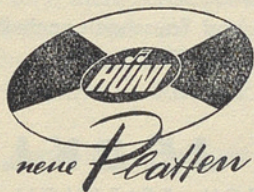
Stimmungen und Reparaturen

Sämtliche Saiteninstrumente in grosser Auswahl

Musikalien - Saiten - Platten

Musikhaus Bertschinger AG. Zürich

Telephon 23 15 09 - Uraniastrasse 24



gute Aufnahmen

komplette Sinfonien

Kammermusikwerke

Künstler-Platten

Plattenständer und Alben


Discophone und Radios

MUSIKHAUS HÜNI AG.

Fraumünsterstr. 21 - Tel. 23 56 67

albe

ZÜRICH
1
1954. XI. 14. - 18
P.P.



Forster
BELLEVUE - PLATZ

TEPPICHE LINOLEUM VORHANG- U. MÖBELSTOFFE

Wir empfehlen unsere Spezialabteilung für
**Streichinstrumente und kunstgerechte
Reparaturen**

Schüler- Seminaristen- und Orchester-Violinen
Celli, Gitarren, Blockflöten, Saiten
und weiteren preiswerten Zubehör

Echte alte Meistergeigen und Celli

Deutsche und französische Schule
Italienische Meistergeigen von Fr. 1500.- an

Sehr günstige Kauf- und Tauschgelegenheit
Musikalien - Unterrichtsliteratur

Vorverkauf für alle Konzerte

PIANOHAUS JECKLIN

PFAUEN ZÜRICH TELEPHON 241673